

Der „letzte Wilde“ und das stille Paradies.

(Pharmakobotanische Exkursion 2011)

von Günter Stadler

Sie sind so etwas wie Leuchttürme in der botanischen Landschaft, die hochgepriesenen und bewunderten Wild-Orchideen als höchst augenfällige Vertreter der mit ca. 25.000 Arten größten Pflanzenfamilie der Welt. Bezüglich ihres pharmazeutischen Nutzens spielen sie nur eine untergeordnete Rolle, dank der unglaublichen Artenzahl und Stückzahl waren sie aber ein unvergessliches und ganz besonders prägendes Element der diesjährigen pharmakobotanischen Woche der Universität Wien und der ÖGPhyt im Tiroler Lechtal. Und ein beeindruckendes stilles Plädoyer für die Erhaltung dieses einzigartigen Natur-Paradieses.



Neotinea ustulata



Platanthera bifolia



Den „letzten Wilden“ nennen die Einheimischen den Lech, diesen einzigen großen freifließenden Fluss im nördlichen Alpenbogen. Der Autor dieser Zeilen hat in vielen Teilen Europas die unterschiedlichsten ökologischen Oasen kennenlernen können, aber was am Lech in den weitläufigen und lichten Auen an botanischen Besonderheiten zu finden ist, ließ nicht nur die Kameras heißlaufen, sondern löste auch bei ihm und allen Teilnehmern wahre Begeisterungstürme aus.

Cephalanthera rubra und *longifolia* (Purpur- und Schmalblatt-Waldvöglein), *Platanthera bifolia* (Weiß-Waldhyazinthe), *Listera ovata* (Groß-Zweiblatt), *Dactylorhiza maculata* (Flecken-Fingerwurz), die wunderbar duftenden *Gymnadenia conopsea* (Mücken-) und *G. odoratissima* (Duft-Händelwurz) neben ganzen Kolonien von *Epipactis palustris*



Epipactis palustris

(Sumpf-), *E. atrorubens* (Rot-) und *E. helleborine* (Grün-Ständelwurz) verwoben sich mit dutzenden Exemplaren von *Ophrys insectifera*, der bestäubungsmäßig so faszinierenden Insekten-Ragwurz zu einem einzigen Konzert der Orchideenvielfalt. Der helle und auf extrem trockenem Geschiebe des Lechs stockende Föhrenwald bietet Lebensraum für eine solche Fülle von Pflanzenarten, dass verständlich wird, wenn diese stetig sich verändernden Flusslandschaften als eines der bedeutendsten Evolutions-Biotope für unsere einheimische Flora gelten.

Der mächtige österreichische Rippensame, der officinelle Beinwell und die Tollkirsche, die fast überall ausgestorbene Tamariske, Nordisches, Echtes und Wiesen-Labkraut, Blut- und Wald-Storchschnabel, eine ganze Fülle von Korbblütlern und Weiden, dealpinen Arten wie das zartweiße Gipskraut und viele mehr malen hier ein farbenprächtiges Naturgemälde.

Das Lechtal lebt stark von der Polarität zwischen der fluviatil eingeebneten Talsohle und den schroff aufragenden und meist dicht bewaldeten glazialgeprägten Berghängen mit Bergspitzen bis an die 2.900 m hoch (z.B. das „Matterhorn“ des Lechtals, die imponierende Wetterspitze mit 2.895 m), in die steile, ehemals fast unzugängliche Seitentäler eingeschnitten sind. Die Wanderungen Richtung Jöchlspitze (2.226 m) mit dem reizvollen „Alpenrosenweg“ und die Exkursionen von Gramais (kleinste Gemeinde Österreichs mit 55 Einwohnern) steil über den Hirschhalskopf zum eiskalten Schafkarsee (2.130 m) bzw. von Elbigenalp im Tal bis zur Griessbachalm 1.475 m) führten dies eindrücklich vor Augen.

Tiefe Sturzbacheinrisse in instabile Gletschermoränen und einzelne etwas ausgesetzte Wegstücke brachten bei den Exkursionsleitern nach erfolgreicher Bewältigung durch die Gruppe erleichterte Stoßseufzer. Nicht zufällig war in der Ausschreibung für diese botanische Woche von Trittsicherheit und guter Kondition die Rede gewesen.

Neben den topografischen Extremen beeindruckt das Lechtal aber vor allem durch ungemein tiefe, durcherodierte und fruchtbare Böden bis in die höchsten





Gentiana clusii, Dryas octopetala



Daphne striata

Lagen. Selbst die über 2.200m gelegenen mitteln eher den Eindruck einer Weidealm als den einer ausgesetzten Steinlandschaft. Nur in den Lawinenzügen, den groben Blockhalden und den steil abfallenden Felsformationen erschloss sich die Vielfalt der montanen und alpinen Flora mit Aurikel (*Primula auricula*), Bergwegerichen (*Plantago atrata*, *P. media* und *P. alpina*), beiden Alpenrosenarten (*Rhododendron ferrugineum* und *R. hirsutum*), dem herrlich durftenden und fälschlicherweise oft als Almrausch bezeichneten Steinröschen (*Daphne striata*) und seinem hochgiftigen Bruder, dem Seidelbast (*D. mezereum*), der Gewöhnlich-Alpenscharte (*Saussurea alpina*), der schuttfestigenden Silberwurz (*Dryas octopetala*), den Fingerkräutern und anderen Rosenblütlern, der arnika-ähnlichen Großkorb-Gamswurz (*Doronicum grandiflorum*) oder den verschiedenen alpinen Enzianen wie Schnee-, Schlauch-, Kalk-Glocken-, Silikat-Glocken-, Rundblatt-, Tüpfel- und Gelb-Enzian, der ja bekanntermaßen zu Schnaps verarbeitet wird.

Auf den waldfreien und heute leider immer mehr verwildernden Bergmähdern wogte ein Meer von prächtigen Doldenblütlern: Allen voran tausende Exemplare vom Breitblatt-Laserkraut (*Laserpitium latifolium*), Süßdolde (*Myrrhis odorata*), dazu Kälberkropffarten (*Chaerophyllum villarsii* und *Ch. hirsutum*), Kümmel (*Carum carvi*), Groß-Bibernelle (*Pimpinella major*) oder die als Magenmittel viel genutzte Meisterwurz (*Peucedanum ostruthium*). Läusekräuter, Wintergrünarten, Pest-, Nelken- und Mutterwurz, Dorn-Hauhechel u.a., überall ließen sich Verbindungen zur wissenschaftlichen Pharmazie bzw. zur Volksmedizin herstellen. Das Streben der Universität nach Klarheit bzgl. der Inhaltsstoffe wurde zwischendurch immer wieder von Prof. Wolfgang Kubelka und diesmal auch von Prof. Sabine Glasl-Tazreiter mit auf Folien präsentierten chemischen Formeln dargestellt, wobei auch auf Details wie die wirksamkeitsbedingenden Strukturen eingegangen wurde. Füße und graue Zellen waren ein Woche lang ordentlich gefordert, und doch genossen die Teilnehmer jeden Abend die fotografischen Präsentationen und Wiederholungen der jeweiligen Tagesflora durch Prof. Hannes Saukel.

Wie alle die Jahre zuvor kam auch der gesellschaftliche Aspekt nicht zu kurz, sind doch zumindest die Hälfte der Teilnehmer schon seit Jahren dieser wertvollen Fortbildungswoche treu geblieben und damit untereinander schon bestens bekannt. Fortsetzung erwünscht!



Fotos: Günter Stadler, Astrid Obmann